

Liberalismus und Revolution. Das Problem der Revolution in der deutschen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts [Michael Neumüller]

Autor(en): **Seier, Hellmut**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **24 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Zeit von 1933 bis heute auch bloss zehn Seiten übrig. Sogar die ältere Geschichte der Akademien und ihrer Lehrer, von Hohenheim bis Eldena, ist reichlicher bedacht.

Über die Proportionierung, noch dazu bei so knappem Raum, lässt sich immer streiten. Heikler ist ihr Zusammenhang mit der Grundkonzeption. Die Einleitung bezieht die Entwicklung auf das Stichwort der «agrарischen Revolution» und meint damit, dass ohne umwälzende «Veränderungen in der Landwirtschaft und die daraus resultierende Steigerung der agrарischen pro-Kopf-Erzeugung der Prozess der Industrialisierung nicht hätte stattfinden können, dass eine Agrарische Revolution die *conditio sine qua non* der Industriellen Revolution gewesen ist» (S. 1). Daran ist richtig und von dem Faktenmaterial wird untermauert, in wie hohem Grade agrарische und industrielle Wandlung voneinander abhingen und ineinandergriffen. Versteht man unter Revolution indessen mehr als Modernisierung, fasst man darunter soziokulturelle Fundamentalveränderungen, die die Gesellschaft und das Bewusstsein gleichermassen erneuerten, so fragt es sich, inwieweit die Landwirtschaft dabei mehr als Objekt und Schauplatz war. Blieb sie doch bei aller relativen Modernität stets ein Refugium des Konservativen. Gerade die Spannung zwischen technischem Fortschritt und politischem Beharren ist es, auf der zu guten Teilen ihr geschichtlicher Reiz beruht. Gewiss berührt es sympathisch, dass der Verfasser sachlich und korrekt informiert, anstatt jeden Ackergaul ideologiekritisch aufzuzäumen. Aber es hätte der Arbeit nichts an Solidität genommen, hätte sie sich mit den Ergebnissen der neueren Sozial- und Verfassungsgeschichte (etwa mit H. Rosenberg und H.-J. Puhle) auseinandergesetzt.

Einige Unebenheiten sind festzustellen. Hamburg um 1800 hatte laut S. 48 «eben 100 000», laut S. 7 schon 130 000 Einwohner. Die deutsche Bevölkerung mehrte sich von ca. 1883 bis 1913 laut S. 128 um 47% und laut S. 132 um 42,5%. Ähnliche Unstimmigkeiten enthalten die Angaben über das Bevölkerungswachstum (S. 5 und 45), über die Löhne (S. 91 und 117) und über die durch die Regulierung verursachten bäuerlichen Landverluste (S. 88 und 89). Ein preussisches Herrenhaus gab es 1849–1852 (S. 66) ebenso wenig, wie Königsberg 1863 auf dem Gebiet des Deutschen Bundes (S. 135) lag.

Marburg/Lahn

Hellmut Seier

MICHAEL NEUMÜLLER, *Liberalismus und Revolution. Das Problem der Revolution in der deutschen liberalen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts*. Düsseldorf, Schwann, 1973. 312 S. (Geschichte und Gesellschaft. Bochumer Historische Studien.)

Einer verbreiteten Ansicht zufolge war die deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts auf Staat und Aussenpolitik fixiert und den Problemen der Gesellschaft wenig zugetan. Der Verfasser der anzuzeigenden

Dissertation ist davon nicht überzeugt. Nach seinen Beobachtungen nahm die Neigung zur machtstaatlichen Diplomatiegeschichte allenfalls im letzten Drittel des Jahrhunderts überhand, während in der Reichsgründungszeit und erst recht im Vormärz die sozialen Antagonismen keineswegs ausgeklammert wurden. Das ältere liberale Geschichtsbild war vielmehr spürbar von der «Erfahrung der Diskontinuität» und vom «Bewusstsein der Krise» (S. 25) geprägt. Die Arbeit sucht dies anhand der Rolle aufzuweisen, die die grossen Revolutionen in der liberalen Ideologie und Historiographie vor 1870 spielten. Mehr noch, der Verfasser hält es für möglich, eine Revolutionslehre, eine Art Anleitung zur «liberalen Revolution» (S. 183) aus der Geschichtsschreibung herauszuschälen, und er unternimmt den Versuch dazu.

Vorgeführt wird, wie zwölf Historiker – voran Rotteck, Dahlmann, Droysen, Gervinus, Häusser und Sybel, beiläufiger Hagen, Zimmermann, Treitschke, Freytag, Springer und Baumgarten – die Revolutionen der Neuzeit sahen, wie sie sie darstellten und inwieweit ihren Schilderungen eine Theorie der Revolution zugrundelag. Im ersten Teil ergibt sich, dass sie alle den Sinn der Revolution in der Geschichte zugleich anerkannt und eingeschränkt haben, alle darauf bedacht, das Recht des Bestehenden und das Recht auf Veränderung gegeneinander abzuwägen, die meisten bemüht um eine Position der Mitte, die sich mit wechselndem Akzent zugleich gegen die alte ständisch-konservative Führungsschicht und gegen das entstehende Proletariat richtete. Im einzelnen differierten die Standpunkte. Zwischen dem universalistisch-idealistischen Geschichtsbild eines Rotteck oder Gervinus und dem nationalistisch-historistischen, das in Sybel und Treitschke seine berühmtesten Zeugen hatte, bestand eine Spannung, die nicht zuletzt auf der unterschiedlichen Distanz zur Revolution beruhte. Doch die Abkehr von der Revolutions-Euphorie setzte früh, schon im Vormärz, ein. Der Verfasser betont dies nachdrücklich; dadurch verliert die Zäsur von 1848/49 an Schärfe, der Liberalismus stellt sich als Einheit dar, so wenig die Spannweite verkannt wird, die vom frühen über den linken und radikalen bis zum gemässigten und nationalen reichte. Der Eindruck der Einheit verstärkt sich vollends im zweiten Teil, bei der Skizze dessen, was als Summe geschichtlicher Revolutionskritik zum theoretischen Modell zusammengesetzt wird. Die liberale «Wunschrevolution»: das ist die nicht begonnene, sondern losgebrochene, die nicht verhinderte, weil nicht zu verhindernde, die im Verlauf entschärfte und so schnell wie möglich beendete Revolution, eine «Reform-Revolution» mit Bindung an die Geschichte, mit dem Vorsatz bewahrenden Wandels und mit jener ordnungssichernden Selbstbeschränkung, die in die «Revolution von oben» mündet – ein ambivalentes, zwitterhaftes, von Widersprüchen bedrohtes Modell, das sich nach dem Resumé des Verfassers «selbst ad absurdum führt», weil man in der echten Krise «entweder alles oder nichts sein muss» (S. 289).

Der Vorzug der Arbeit ist die belesene und kluge Zusammenfassung eines verstreuten Stoffs, der bislang fast ausschliesslich unter biographischen Ge-

sichtspunkten gewürdigt wurde. Die gewichtige sozialgeschichtliche Komponente der interpretierten Schriften ist zitatenreich belegt, ebenso der ideologische Einschlag; auch die Kontinuität, die den Einschnitt von 1848 relativiert, leuchtet ein. Skeptischer stimmt die systematisierende Rekonstruktion. Das gilt einmal für die Vereinheitlichung des Gegenstandes. Sie rückt Rotteck und Gervinus, bei aller Markierung der Nuancen, beträchtlich nach rechts, wohingegen die Tiefe des Abstands, den etwa Sybel ihnen gegenüber empfand, schwerlich voll zur Geltung kommt. Nicht unbedenklich erscheint ferner die Rekonstruktion der Theorie. Drängt sie doch dem liberalen Denken präzisere Konturen und exaktere Begriffe auf, als es besass war. Die «Reform-Revolution» als Fazit ist in diesem Sinne eine viel-sagende Verlegenheitslösung. Dafür sollte sie, hält sie der begriffsanalytischen Sonde nicht stand, als Zeugnis für Mass und Mitte desto eher Anklang finden. Einwände schliesslich weckt auch das Verfahren. Die Gliederung orientiert sich an Sachfragen, zu deren Klärung die untersuchten Autoren herangezogen werden. So ist bald von diesem, bald von jenem die Rede, hier von den vierziger, dort von den sechziger Jahren, keiner wird in seiner Eigenentwicklung verfolgt, niemand mit seinem Gesamtwerk, mit seinem politisch-sozialen Hintergrund konfrontiert. Das fordert die Kritik heraus. Indessen kann kein Zweifel sein, dass die Studie mit ihren scharfsinnigen Deutungen und mit ihrem unbefangenen und undoktrinären Bemühen um ein von Emotionen belastetes Thema sowohl der Historiographiegeschichte als auch der Liberalismusforschung einen Dienst erwiesen hat.

Marburg/Lahn

Hellmut Seier

THEODORE ZELDIN, *France, 1848–1945*. Vol. 1: *Ambition, love and politics*. Oxford, Clarendon Press, 1973. 823 S. (Oxford History of Modern Europe.)

Mit seinem breit angelegten Versuch, die französische Geschichte von der II. zur IV. Republik einer umfassenden Neuinterpretation und Gesamtschau zu unterziehen, hat sich der Oxforder Historiker, ein ausgewiesener Kenner der französischen Geschichte des 19. Jahrhunderts, ein hohes Ziel gesetzt. Das Ergebnis ist, um es gleich vorwegzunehmen, eher zwiespältig geraten. Basierend auf einer eindrucklichen Fülle von Primär- und Sekundärliteratur hat sich Zeldin bemüht, anstelle einer chronologisch gegliederten Darstellung eine andere Methode zu wählen, nämlich: «... analytical, in the sense that I have tried to disentangle the different elements and aspects of French life, and to study each independently and in its inter-relationship» (S. 7). Trotz seiner häufig soziologischen und politologischen Fragestellungen ist er ohne grosses theoretisches Rüstzeug vorgegangen und hat zudem seinem Werk einen Aufbau gegeben, dessen Logik nicht eben überzeugend wirkt. Der Leser, dem die Chronologie und die Ereignisgeschichte Frankreichs nicht präsent sind, wird eindeutig überfordert, während andererseits der mit dem Zeitraum besser Vertraute zwar des öfters interessante Einzelheiten er-